

ANDREAS
BRANDHORST

PIPER

SEELEN
FÄNGER

ROMAN

Versuche von Matthias, dem Avatar einen anderen Namen zu geben, waren gescheitert.

Zacharias blieb am Ende der Treppe stehen und deutete in den Ballsaal hinab. »Ich weiß, dass es Randys Geburtstag ist«, sagte er, »aber wo sind die jungen Leute, die man bei einer solchen Gelegenheit erwarten könnte? Flo?«, fügte er hinzu, als Florence nicht sofort antwortete.

»Ich bekomme ein Signal«, sagte sie überrascht, die Hand wieder am Ohr. »Wir werden zurückgerufen.«

Zacharias schüttelte den Kopf und ging weiter. »Nicht jetzt. Sag ihnen, dass wir dies zu Ende bringen. Nur noch ein paar Minuten.« Für ihn hätten es auch Stunden oder Tage sein können, oder Wochen und Monate. Die Rückkehr fiel ihm immer schwer, denn sie bedeutete, dass er auf seine Augen reduziert war und auf den Rest verzichten musste. Hier fühlte er sich besser, stärker, robuster, Herr der Lage. Das andere Leben hatte im Vergleich mit diesem kaum einen Reiz; in dem anderen Leben konnte er kein Mann für Florence sein.

Die Tür am Ende des Flurs war verriegelt; das wusste Zacharias, ohne den Knauf zu drehen. »Schließ die Augen, Flo.«

»Es ist ein Dringlichkeitssignal, Zach ...«

»Keine Störungen jetzt. Schließ die Augen und komm.« Er ergriff ihre Hand und zog sie mit sich, durch die Tür, die ihm kaum Widerstand bot, weil er nicht wollte, dass sie ihn aufhielt. Das hatte er bei den letzten Einsätzen gelernt: festen Dingen die Substanz zu nehmen, sie seinem Willen unterzuordnen. Es funktionierte nicht immer, und nicht immer gleich gut; es hing vom Patienten ab, und davon wie das Tetranol wirkte, wie er sich fühlte. Dass Florence die Augen schloss, machte es für sie leichter, denn dadurch kam es zu weniger Konflikten zwischen ihrer Wahrnehmung und dem, was ihr Gehirn für möglich hielt.

Im Zimmer hinter der geschlossenen Tür brannte nur eine Lampe in einer Ecke, und jemand hatte ein Tuch über sie gelegt, um ihr Licht zu dämpfen.

Im Bett lagen zwei Jungen, eng umschlungen wie ein Liebespaar, einer von ihnen Randolph Amadeus, mit zotteligem, schweißfeuchtem Haar, die Augen im schmalen Gesicht groß, die Zunge halb im Mund des anderen Jungen, der Malcolm hieß und ein Jahr älter war, die Hand unter der Decke an seinem Glied. Sie hatten sich am College kennengelernt, erinnerte sich Zacharias mit fremden Erinnerungen. Komm, wir machen's in deinem Zimmer, während die anderen tanzen, das gibt uns den richtigen Kick, flüsterten diese Erinnerungen, begleitet von Hoffnung und Aufregung.

Zacharias blinzelte, und die beiden Jungen lagen nicht mehr eng umschlungen. Malcolm hatte sich zur Seite gerollt und griff nach seinen neben dem Bett liegenden Sachen; Randy zog sich erschrocken das Laken zum Kinn hoch und starrte den Mann an, der vor dem Bett stand. Onkel Dulberg, Halbbruder von Randolphs Vater und das schwarze Schaf der Familie. Na, so was, na, so was, wer hätte das gedacht, sagte Onkel Dulberg zufrieden. Tja, *ich* habe es gedacht, es überrascht mich überhaupt nicht, mein Lieber. Beobachte dich schon seit einer ganzen Weile. Es wundert mich, dass die anderen noch nicht gemerkt haben, dass du schwul bist. Haben vielleicht nicht den richtigen Blick dafür. Malcolm hat ihn. Nicht wahr, Malcolm? Hast es ziemlich eilig, in deine Klamotten zu kommen, wie? Warum nur, frage ich mich. Wir sind hier doch unter uns.

Bitte, Onkel Dulberg ..., wimmerte Randolph, und mit dem Kopf voller fremder Gedanken dachte Zacharias: Armer Randy. Bist da wirklich in eine blöde Situation geraten. Dein Onkel ist schwul wie du und hatte dich schon seit einer ganzen Weile auf dem Kieker. Er hat sich einen Schlüssel für dein Zimmer besorgt und auf die richtige Gelegenheit gewartet.

Oh, mach dir keine Sorgen, Randolph, ich verrate deinem Vater nichts. Dies bleibt unter uns, ganz klar. Und du, Malcolm, bleib ruhig hier. Dulberg streckte den Arm und versperrte damit den Weg zur Tür. Es gibt nichts zu befürchten. Euer kleines Geheimnis ist bei mir gut aufgehoben. Und

Randolph, da heute dein Geburtstag ist ... Ich habe ein Geschenk für dich. Er knöpfte sich die Hose auf.

»Das ist es?«, fragte Florence. »Das ist der Grund?«

»Er hat ihn erpresst.« Zacharias sah noch andere Szenen, komprimiert auf ein oder zwei Sekunden, nackte Gestalten in anderen Zimmern, einige von ihnen schäbig, die verschwitzten Gesichter von Männern, die vierzig oder fünfzig Jahre älter waren als Randolph. »Dulberg hat ihn gezwungen, zum Lustknaben seiner Kumpel zu werden. Ein feiner Onkel ist das, wirklich prächtig. Ich schätze, Mrs. Quint wird ein Wörtchen mit ihm reden wollen, wenn sie hiervon erfährt.«

»Zach ... Ich empfangen erneut ein Signal. Absolute Priorität. Wir müssen zurück.«

»Nach der ganzen Mühe?«, erwiderte Zacharias. »Wir haben es fast geschafft. Wir wissen, was mit Randy los ist. Jetzt geht es darum, das Trauma zu eliminieren und die Grundlage für eine erfolgreiche Therapie zu schaffen. Ich schlage vor, wir erledigen den Onkel. Das sollte Randys Unterbewusstsein zeigen, dass er ihm nicht völlig hilflos ausgeliefert ist.«

»Absolute Priorität«, wiederholte Florence. Sie stand neben der Tür, ihr schwarzes Haar halb mit den dortigen Schatten verschmolzen, ihr Gesicht ein helles Oval im Halbdunkel. »Die Zentrale schickt jemanden, der uns ersetzt.«

»Jemanden, der die Früchte unserer Arbeit erntet?« Enttäuschung machte sich in Zacharias breit, und sie galt nicht nur der Mission. Er hatte gehofft, noch etwas Zeit mit Florence zu haben. Und ganz abgesehen davon: Die Rückkehr bedeutete für ihn, wieder Fesseln zu tragen.

»Es scheint sehr wichtig zu sein, Zach.« Florence drehte den Schlüssel im Schloss, und als sie die Tür öffnete, trat ein schlanker, grauhaariger Mann ein, mit einer Nase wie ein Klumpen im Gesicht. Conrad, einer der anderen Traveller, ein »Handwerker«, wie man jene Gruppe nannte. Sie räumten auf,

erledigten den Rest, beseitigten manchmal die Trümmer, wie auch immer man es nennen mochte.

»Rasmussen erwartet euch«, sagte Conrad und beobachtete die Szene.

»Es ist der Onkel.« Zacharias deutete auf den Mann mit der heruntergelassenen Hose. »Verpass ihm eine Abreibung. Zeig dem Jungen, dass seine Situation nicht völlig hoffnungslos ist.«

»Ich bin auf dem Laufenden«, sagte Conrad würdevoll.

Zacharias wich langsam zur Tür zurück, die nicht mehr auf den Flur führte, sondern in einen vertrauten Raum. Einen Schritt davor zögerte er.

»Komm, Zach«, drängte Florence.

»Weißt du was, Flo?« Er ließ den Blick durchs halbdunkle Zimmer streichen, nahm sich einige Sekunden Zeit und empfing weitere Szenen aus den Erinnerungen von Randolph Amadeus Quint. »Vielleicht hast du recht.«

»Was?« Florence hatte ihr Interface-Äquivalent vom Ohr gezogen, hielt es in der Hand und stand in der Tür, halb auf dieser Seite und halb auf der anderen.

»Es ... fühlt sich nicht ganz richtig an«, sagte Zacharias.

»Schwul zu sein und deshalb vom eigenen Onkel erpresst zu werden ... Reicht das als Grund für drei Selbstmordversuche?«

»Wenn man sehr sensibel ist ...«, Conrad zuckte die Schultern. »Ich kümmere mich jetzt darum. Vielleicht finde ich noch etwas anderes.«

Zacharias nickte, atmete tief durch und ging zusammen mit Florence durch die Tür, die sie zur Foundation zurückbrachte.

Unter dem Bett waren die Schatten dichter und dunkler, und sie gerieten in Bewegung, als sich die Tür schloss und das einzige Licht im Zimmer wieder nur von der halb zugedeckten Lampe kam. Zwei Punkte glühten in der Finsternis, wie Sterne am Nachthimmel, oder wie Augen, die kurz den Schein des Mondes reflektierten. Dünne schwarze Linien wuchsen unter dem Bett hervor, kletterten wie Ranken an den Pfosten hoch, erreichten die beiden Jungen – der eine am Bettrand, der andere unterm Laken –, krochen

an ihnen empor, ohne dass die Erstarrten etwas bemerkten, und legten sich ihnen wie Schlingen um den Hals. Zwei weitere Linien schlängelten sich an den Innenseiten von Dulbergs Beinen hoch und wickelten sich um sein steil nach oben zeigendes Glied, verschwanden dann unterm Hemd, kamen am Kragen wieder zum Vorschein und bildeten auch an seinem Hals eine Schlinge. Sie schienen sich zuzuziehen, denn die Gesichter der beiden Jungen und des Mannes verwandelten sich in Fratzen, und die Augen traten ihnen aus den Höhlen.

Es blieb alles still. Nach einer Weile flackerte die Lampe und ging aus. Dunkelheit erfüllte alle Ecken des Zimmers und wartete.

2

Das Licht der Pazifiksonne filterte hell und warm durch die halb geschlossenen Jalousien, als Florence den Kopf von der Kontaktfläche hob, die Beine von der Interface-Liege schwang, aufstand und mit müden Knien zum Rollstuhl ging, in dem Zacharias mehr lag als saß. Das Summen der medizinischen Geräte neben ihm schien mit dem leisen Zischen der Klimaanlage zu wetteifern. In seinen großen braunen Augen lagen Enttäuschung und eine Müdigkeit, die sie ebenfalls fühlte. Sein Blick glitt zur Mikrokamera am schmalen Schwenkarm, und auf dem kleinen Monitor über der rechten Armlehne erschienen Worte. Es tut mir verdammt leid, Flo, schrieben Zacharias' Pupillen. Ich hatte es mir anders vorgestellt.

»Schon gut«, sagte sie und legte ihm die Hand auf den dünnen, reglosen Arm. »Beim nächsten Mal, versprochen«, fügte sie hinzu und senkte dabei die Stimme, weil sie neben dem Fenster eine Bewegung bemerkte. Und weil die Techniker, die auf der anderen Seite des breiten Innenfensters an den Interface-Kontrollen saßen, sie nicht hören sollten.